

**Eucharistiefeier zu Ehren des heiligen Joseph
zum Dank für die Restaurierung der Abteikirche von Hauterive**

Samstag, 6. September 2025

Lesungen : 2 Samuel 7, 7,4-5a.12-14a.16 ; Lukas 2,41-51a

Wir sind zusammengekommen, um ein Haus zu feiern, um uns an seiner Schönheit zu freuen, die dank jahrelanger Restaurierungsarbeiten in neuem Licht erstrahlt. Wir feiern dieses Haus mit besonderer Dankbarkeit in erster Linie gegenüber dem heiligen Josef, dem wir dieses Projekt, dieses Werk anvertraut haben, aber auch gegenüber all den Menschen, die auf vielfältige Weise großzügig und kompetent an diesem großen Unternehmen mitgewirkt haben. Oder besser gesagt: Der heilige Josef ist die symbolische, aber persönlich reale Figur, in der wir die Gesichtszüge aller Wohltäter und Wohltäterinnen dieses Hauses sehen können. „Wohltäter“ im etymologischen Sinne des Wortes: diejenigen, die Gutes getan haben und Gutes für diese Kirche tun, sei es durch ihre Spenden, ihr Gedenken oder ihre Taten. Und wie wir wissen, bezeichnet der biblische Begriff des Guten gleichzeitig auch das Schöne. Kurz gesagt, der heilige Josef hilft uns, in all unseren Gesichtern die Herzen zu erkennen, die dieses Haus geliebt haben und lieben.

Der heilige Josef erinnert uns aber auch daran, dass dieses Haus, das von Menschen erbaut und restauriert wurde, ein Haus Gottes ist. Was heisst das? Wir gewöhnen uns an bestimmte Ausdrücke, als wäre es selbstverständlich, dass Gott in einem Haus auf dieser Welt in dieser Zeit wohnt, ER, der Unendliche, den kein Raum begrenzen kann, und der Ewige, den keine Zeit einschliessen kann.

Als König David am Ende seines Lebens sein schönes Haus aus Zedernholz mit dem armseligen Zelt verglich, in dem der Herr seine Gegenwart offenbarte, fühlte er sich verpflichtet, Gott ein angemessenes Haus zu bauen: „Ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Lade Gottes aber wohnt in einem Zelt!“ (2 Sam 7,2). Auch in Hauterive ist fast alles restauriert worden: Gästehaus, Küche, Kreuzgang, Kapitelsaal und sogar der Stall... nur die Kirche wurde seit über hundert Jahren nicht mehr renoviert!

Die Antwort Gottes auf dieses Unbehagen, den Allerhöchsten schlechter zu behandeln als uns selbst, erinnert David und uns alle daran, dass das, was ein Haus zu einem Haus Gottes, zu einem Tempel macht, nicht die Form ist, sondern die Gegenwart. Und dass die Gegenwart Gottes nicht etwas Flüssiges ist, das die Form des Behälters annimmt. Die Gegenwart Gottes ist eher vergleichbar mit dem Licht einer Flamme; die Lampe, die es enthält, muss dieses Licht sowohl hüten als auch ausstrahlen lassen. In diesem Sinne ist es bedeutungsvoll, dass diese Restaurierung auch eine Erneuerung des inneren Lichtes des Hauses und seiner Transparenz durch die Glasfenster zur Folge hatte.

Übersehen wir jedoch nicht, dass die wahre Schönheit einer Kirche daran gemessen werden muss, ob sie eher die innere Sammlung und somit die Anbetung fördert als die Bewunderung, die ihre Pracht hervorruft.

Aber was ist diese Flamme der göttlichen Gegenwart, die den Tempel, das Haus Gottes, bewohnt? Was ist das Feuer, das in einem Haus brennt, damit es ein Haus Gottes ist?

Der Prophet Nathan sagt es bereits, wenn er dem König David die Botschaft überbringt, dass derjenige, der den Tempel bauen wird, einer seiner Nachkommen sein wird, von dem Gott sagen kann: „Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein“ (2 Sam 7,14). Es ist die Ankündigung, dass der Sohn Gottes kommen wird, um in der Welt der Menschen, in der Geschichte der Menschen, im Raum und in der Zeit der Menschen zu wohnen. Eine Prophezeiung, die sich erfüllen wird, wenn man erkennen kann, dass „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat und wir seine Herrlichkeit geschaut haben, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Genau das mussten der heilige Josef und sogar die Jungfrau Maria an dem Tag erkennen, als sie Jesus im Tempel wiederfanden. Alles war nach altem Brauch verlaufen: die Pilgerfahrt, die Begleitung der „Verwandten und Bekannten“, mit denen sie sie unternommen hatten, die Riten und Gebete im Tempel, die Rückkehr nach Nazareth. Aber die Zeit war nun reif dafür, die Offenbarung des Geheimnisses ihres Sohnes zu empfangen und als Enthüllung des tiefen Wesens der göttlichen Gegenwart zu verstehen, dieser Flamme, die den Tempel von Jerusalem zum Haus Gottes machte. Das Geheimnis, das in der Welt Wohnung genommen hat, ist die Beziehung aller Beziehungen, die Quelle aller Beziehungen: die Gemeinschaft zwischen dem Sohn und dem Vater in der Liebe des Heiligen Geistes. Eine unendliche, ewige Beziehung, die in einem menschlichen Herzen wohnt, im Herzen und Körper eines Kindes, eines Jungen, der im Alter von 12 Jahren nicht so sehr seine Unabhängigkeit zum Ausdruck bringt – denn er wird seinen Eltern noch lange ergeben bleiben wollen –, sondern seine Freiheit, den Vater zu lieben, der ihn liebt. Damit offenbart er das tiefe Wesen seines Gehorsams, seines Zuhörens, seines Wortes, seiner Weisheit, die die Gesetzeslehrer in Staunen versetzte: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). Wusstet ihr nicht, dass meine Gegenwart Gemeinschaft mit dem Vater ist, Zwiegespräch mit ihm, Austausch der Gegenwart mit ihm, die Gegenwart, die in uns nichts als Gemeinsamkeit der Liebe ist?

Vor zwei Wochen traf ich den Bischof von Kharkiv in der Ukraine. Ich fragte ihn: „Was braucht ihr am Dringendsten in dieser schrecklichen Situation, in der ihr euch befindet?“ Er antwortete mir: „Wir brauchen Gegenwart, dass ihr für uns da seid!“

Aber das Geheimnis, dass Gott bei Gott gegenwärtig ist, dass der Vater im Sohn und der Sohn im Vater anwesend ist, dieses Geheimnis haben selbst Maria und Josef nicht verstanden: „Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte“, kommentiert Lukas (2,50). Das ist nicht schlimm, denn Jesus „kehrte mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam“ (2,51). Die Flamme der göttlichen Gegenwart, die sich im Tempel offenbart hat, akzeptiert willig, bei ihnen zu bleiben, bei jedem von uns. Jesus folgt uns in unserem täglichen Leben, in dieser Welt und in dieser menschlichen Existenz, in die er gekommen ist, um seine Gemeinschaft mit dem Vater zum Brennen zu bringen.

Und genau hier beginnt selbst für Maria und Josef das wahre Wunder. Die göttliche und dreifaltige Gegenwart, die sich im Tempel offenbart, geht mit ihnen zurück nach Hause. Ein Tempel, eine Kirche ist nicht die Endstation der Gegenwart des Herrn. Der Tempel offenbart eine göttliche Gegenwart, die in die ganze Welt hinausgehen will und dabei mit der kleinen Welt unseres Alltags beginnt. So entdecken Josef und Maria, dass ihr eigenes Haus, das bescheidene Haus Josefs in Nazareth, ein Tempel Gottes war; sie erkennen, dass es nicht nur die Wohnstätte der Gegenwart Gottes für die Menschen ist, sondern auch die Wohnstätte der Gegenwart Gottes für Gott, der Gemeinschaft der Liebe zwischen dem Sohn und dem Vater im Heiligen Geist.

In diesem Sinne bezeichnet der heilige Benedikt das gesamte Kloster als „Haus Gottes“ (RB 31,19; 53,22; 64,5) und fordert den Zellerar und die Mönche auf, „alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters wie heilige Altargefäße“ zu betrachten (RB 31,10).

Auch in Nazareth bleibt alles wie zuvor, kein Stein des Hauses, kein Gegenstand, kein Gerät in der Werkstatt Josefs oder im Haushalt Marias verändert seine Natur, seine Form, seine Funktion. Alles jedoch wird auf geheimnisvolle Weise zu einer Lampe, die die Gegenwart eines Feuers der Liebe hütet und ausstrahlt, das die Finsternis der Welt erleuchtet und rettet.

P. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist